

Esther Delatrée

## **Kann man Freinet lernen?**

### **Eine saloppe, persönliche Antwort von einer, die meint: ja...**

Die Reise begann mit Frust über schulmüde Drittklässler. Vorher war ich immer im Schonraum von Klasse 1-2 geschwommen und hatte nicht-so-prickelnde Erfahrungen mit älteren SchülerInnen als Indiz dafür gewertet, dass ich wohl eine spezifische Begabung für den Umgang mit den Kleinen in den Schulen habe. Dann drückte mir jemand in den Sommerferien ein Buch von Rebeca Wild über das Pesta (Ecuador) in die Hand. Ich las fasziniert die Nacht hindurch, besuchte auch flugs eine Montessoritherapeutin, war aber nicht ganz überzeugt. Durch einen Zufall landete ich auf der Website der GS Harmonie und fühlte mich sofort zuhause. Dann las ich den Offenen Unterricht von Falko Peschel (alles davon, ja) und dachte „genau“.

Ich realisierte, dass ich mit meinem Klassenrat eigentlich schon ein wenig in der Freinetpädagogik gestochert hatte und las weiter in „Demokratische Grundschule“ von Brügelmann etc. Die Website der Freinet-Kooperative führte zu informativen Telefonaten mit alten Hasen aus der Szene und zu einer Hospitation an der Französischen Schule in Tübingen. Gesa schickte mir aus der Geschäftsstelle die Filme über Prinzhöfte und damit war meine Teilnahme an der Weiterbildung endgültig geritzt.

In meinem Kopf spielten sich umwälzende Veränderungen ab, mein pädagogisches Weltbild wandelte sich und wurde auch schärfer definiert. Monatelang las ich in jeder freien Minute. Erst dann begann ich damit, Experimente im Unterricht anzustellen. Und zwar unter anderem, indem ich den Kindern im Montagskreis nach jedem Weiterbildungsmodul erzählte, was ich dort getrieben hatte. Ich erzählte von den KollegInnen dort, von den Schulen, von denen ich erfahren hatte, davon, dass man auch ganz anders lernen könne. Nach dem ersten Modul erzählte ich von der Schule am Mauerpark und davon, dass es dort eigentlich keinen Unterricht gäbe. Daraufhin schrieen alle: „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin...“ und wir führten - abgezweigt von allen Fächern - Forscherstunden ein, für die ich Bücherei, Computerraum und Materiallager aufschloss und zwischen allen Räumen pendelte.

Meine Rolle empfand ich mit einem Schlag als wohltuend verändert. Dies wirkte sich auch auf die Zeit außerhalb der Forscherstunden aus, bei den Kindern nahmen Initiative und Selbstständigkeit zu und ich ermutigte und begleitete sie dabei.

Die Eltern sprachen davon, mehr Geborgenheit bei den Kindern festzustellen - ein Lob auf den Klassenrat. Sie erlebten aber auch zunehmenden kindlichen Protest gegen ihnen unsinnig erscheinende Aufgaben, der bei den Eltern wiederum zu Irritationen und auch Ängsten führte. So lud ich zu einem pädagogischen Elternabend ein. Mir war von Anfang an klar gewesen, dass ich meine Argumente wirklich beieinander haben musste und an diesem Abend zahlten sich die vielen Stunden des Nachdenkens und Lesens aus. Lange nicht alle gingen überzeugt nach Hause, aber ich hatte das Gefühl, gut Position bezogen zu haben und ein paar Skeptiker ein wenig angeregt zu haben...

Großartig fand ich, dass ich eine Referendarin bekam, die den besagten Elternabend miterlebte und von ganzem Herzen meine Arbeit mittrug, in ihrem Unterricht weiterentwickelte und damit wiederum mir tolle Impulse gab.

Nachdem ich mich länger mit dem Thema Hausaufgaben beschäftigt hatte, experimentierte ich damit herum. Eine Weile gab es schlicht keine, die Kinder erklärten nach einem Seitenkommentar von mir zuhause, es sei wissenschaftlich erwiesen, dass Hausaufgaben nichts bringen, und bei den Eltern machte sich wieder Sorge breit. Letzten Endes musste ich hier zurück rudern. Der Kompromiss sind momentan freie Hausaufgaben, Wahlpflicht-Hausaufgaben, manchmal klassische (one size fits all) und manchmal keine.

Zwei Theaterstücke, ein langes arbeitsteiliges Körperprojekt, ein Schätzprojekt und ein gemeinsames Projekt zum Thema Antrieb (bei dem ich mit den Kindern lernte...) später freue ich mich über viele positive Entwicklungen.

Beim Präsentieren entwickelte sich bei den Kindern schnell eine ausgefeilte Feedbackkultur und ich klaute mir von Falko Peschel die Idee, die Bewertung aus Selbst-, Peer- und Lehrereinschätzung entstehen zu lassen. Durch diese Erfahrungen gewann ich viel Hochachtung vor der Fairness und dem Einfühlungsvermögen der Kinder, auch ihrer scharfen Beobachtung. All das ermutigte mich, weiterzumachen, obwohl ich mich gleichzeitig in meiner Schule

auch als etwas „quergestrickt“ empfand. Beim Demokratie-Modul fuhr ich nach Hause mit dem Gedanken: Wie kann ich bei uns Schulentwicklung ankurbeln, ohne dass es für x und y bedrohlich ist...? Meine Lösung war dann, eine informelle Pädagogische Austauschrunde zu beginnen. Manchmal empfinde ich den Spagat zwischen dem, was ich denke, und dem, was ich tun muss, als gar nicht so leicht. Wie bringt man Offenheit in eine Lernsituation, in der Klassen parallele Klassenarbeiten zu schreiben angehalten sind, ohne dass man krankheitsbedingte Verzögerungen im Unterrichtsstoff vorschützt? Wie löst man sich von seinem Mathebuch, wenn man das alleine durchfighten muss, und dies bei Eltern große Bedenken auslöst? Wie entschärft man die Dramatik, die vom Selektionsdruck in einem Bundesland ausgeht, in dem die Kultusministerin betont, zum dreigliedrigen Schulsystem zu stehen und es keine (nach meinem Wissen) oder kaum notenfreie Grundschulen gibt, obwohl theoretisch die schulgesetzlichen Gegebenheiten dafür da sind?

Dennoch. Viel hat sich schon bewegt in meinem Alltag. All dies wäre ohne die Weiterbildung nicht ins Rollen gekommen. Diese gab mir den Rückhalt, einen anderen Weg einzuschlagen. Dabei finde ich den selbsterfahrungsorientierten Ansatz in den Modulen hilfreich. Und das schier endlose Philosophieren und Schule-Träumen in diesen paar Modultagen, das mich immer wieder durchträgt und ermutigt, dran zu bleiben.

Mir gefällt, dass die Weiterbildung Menschen aus unterschiedlichen pädagogischen Feldern vereint. Mir gefällt auch der überregionale Aspekt – wie schrecklich, wären da nur Baden-Württemberger oder Bayern! So gewährt die Weiterbildung mir sozusagen einen kleinen „Blick über den Zaun“ der anderen Art und meine bildungspolitische Position wird durch die Auseinandersetzung mit der Handhabe in anderen Bundesländern spezifischer.

Klar ist natürlich auch, dass man zehn Jahre Regelschulbetrieb nicht einfach so abschüttelt. Ich habe noch immer das Gefühl, manchmal automatische Reaktionen drauf zu haben, die ich beim Rückblick auf dem Nachhauseweg gruselig finde. Tja. Aber es ist ja, wie gesagt, erst der Anfang der Reise...

**Esther Delatree, [estherdelatree@gmx.de](mailto:estherdelatree@gmx.de)**